

[zurück zum Artikel](#)

DIETMAR RIETZ 26.07.2014 06:50 UHR - AKTUALISIERT 27.07.2014 17:52 UHR
RED. UCKERMARK, SCHWEDT-RED@MOZ.DE

Ungewohnte Leichtigkeit beim Umgang mit der "ungeliebten Kunst"

Schwedt (MOZ) Warum haben sich die DDR-Bürger nach dem Mauerfall von der Kunst und den Künstlern in ihrem untergehenden Lande abgewandt, sie vergessen? Hat eine Zensur die andere ersetzt? Janet Grau (50), geboren in Cleveland (Ohio/USA) und zu Hause in Deutschland, arbeitete jetzt zwei Wochen beim Symposium "PCK-Kunst 2.0 - alte Sicht auf neue Bilder." in Schwedt. Sie erklärt sich das Phänomen so: "Es war faszinierend, dass diese Kunst mit der Wende schwupp-die-wupp verschwunden ist. Aber Zensur? - Jein. Wahrscheinlich war zu viel davon von der Obrigkeit gutgeheißen worden. Wahrscheinlich gab es für zu wenig davon eine echte Nachfrage." Zensur in der Kunst ist für die unterdessen in Deutschland beheimatete US-amerikanische Künstlerin undenkbar, tödlich.



Hochkonzentriert:
Janet Grau arbeitete
zwei Wochen am
Computer an einem
audiovisuellen
Kunstführer für blinde
und sehbehinderte
Menschen durch die
PCK-Bilderwelt.

© MOZ/OLIVER
VOIGT



Welche Kunst betreibt sie aber selbst: "Ich bin Performance- und Konzeptkünstlerin." Ist das Kunst?
"Wenn ich wüsste, was Kunst ist", hatte das Maler-Genie Pablo Picasso einst auf die Frage geantwortet,

"würde ich es für mich behalten". Janet Grau hat jede Menge Preise, Stipendien gesammelt, kann Ausstellungen und Projekte vorweisen, die dafür sprechen, dass sie Kunst erschafft, die Menschen berührt. Und sie behält nicht für sich, was sie für Kunst hält. Das multimediale Kunstwerk zur Erinnerung an die zu DDR-Zeiten in Ost und West bekannte Schriftstellerin Imtraud Morgner zum Beispiel (2008). Oder die Reflexionen zu Robert Schumann in der Kunst ("seit ich ihn gesehen"/2010).

Bis 1993 hat Janet Grau sich ausprobiert, experimentiert, lebensgroße Figuren erschaffen. Aber das Material und die eine, endgültige, unveränderliche Form des Werkes verschluckte für ihren Geschmack zu viel von ihren Ideen. Wie durch einen Nürnberger Trichter floss alles hinein und erstarrte für die Ewigkeit. Sie wollte Prozesse sichtbar machen, mehr Ausdrucksmöglichkeiten. Nach ersten Experimenten wusste sie, sie muss etwas schaffen, was sie, aber vor allem das Publikum bewegt, ihr die Möglichkeit schafft, ihn, den Betrachter, mit auf die Erlebnisreise des Entstehens und Veränderns des Kunstwerkes mitzunehmen. Mit ihm in Dialog zu treten. Im Laufe der Jahre ist sie selbst dabei immer mehr in den Hintergrund getreten. Sie arbeitet nie allein. Das hat viele Gründe. Einer davon: "Es gibt sehr viele kluge Leute, die die Welt ganz anders erleben als ich und viel mehr wissen."

2002 erfuhr sie von einem Forschungsprojekt zur Aufarbeitung von DDR-Kunst mit Werken aus Depots. Seitdem beschäftigt sie sich intensiver mit der "ungeliebten Kunst". Aus dem 21000 Werke umfassenden Kunstfonds des Freistaates Sachsen suchte sie 15 Bilder aus, fand 30 grundverschiedene Menschen und ließ sie vor laufenden Kameras ein ihnen unbekanntes Bild beschreiben. Die Videodokumentation bietet zunächst eine wertfreie Konfrontation mit Bildern des sozialistischen Realismus.

Als damals in Dresden lebende US-amerikanische Künstlerin teilte sie nicht die emotionalen Befindlichkeiten der mit Gefühlen aufgeladenen Polit- und Kunstdebatte, stand jenseits ideologischer Grabenkämpfe auf Beobachterposition. Mit feinen Antennen für Gefühle und Befindlichkeiten, für den Wert von Kunst und die gelassene Heiterkeit beim Betrachten von Kitsch. Diese Position hat sie offenbar nicht wieder aufgegeben. Das Pflegen, Bewahren, Aufheben in seiner mehrfachen Bedeutung - von Kunst oder Kitsch und Krempel, je nach Lebenslage, Verständnis und Betrachterstandpunkt - aber scheint ihr zur Lebensaufgabe geworden. Daran hat auch der spätere Umzug von Dresden nach Heidelberg nichts geändert. 2012 hat sie dann Laien Kunstwerke aus Depots auswählen lassen für ihr Projekt "Mal schauen!" Als der Ruf zum Symposium nach Schwedt sie ereilte, sagte sie freudig zu. Die "neue Sicht auf alte Bilder" ist ihr vertrautes Terrain, das Vorspiel zu einem neuen Dialog.

Aus der großen PCK-Sammlung suchte Janet Grau sich elf Bilder aus. Gemeinsam mit Freunden daheim und mit Enrico Frontzek sowie Miriam Bunn komponierte sie in wenigen Tagen hochkonzentrierter Arbeit eigenwillig überraschende Ton-Bilder, schuf den Grundstock eines audiovisuellen Kunstführers durch die PCK-Werksammlung. Für Blinde und Sehschwache öffnet er eine Tür in den weithin kaum bekannten Kunstfundus der PCK-Raffinerie. Am Freitagabend stellte sie ihn während der Vernissage des Symposiums "PCK-Kunst 2.0" in Schwedt der Öffentlichkeit vor.

Janet Grau wünscht sich: "Vielleicht ist das Herausholen der in der Raffinerie gesammelten Kunstwerke an die Öffentlichkeit der Anstoß, die Bilder und Skulpturen öfter an öffentlichen Plätzen, in Werkschauen von Künstlern oder in einem eigenen Museum zu zeigen." Unter diesem Blickwinkel bekommen die aktuelle Kunstaktion "Neue Sicht auf alte Bilder" und die alten Worte des Malers und Bauhaus-Lehrers Paul Klee ein neue Dimension: "Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar."